

«Jede Krise ist eine Herausforderung und eröffnet neue Chancen»

Interview mit S.D. Fürst Hans-Adam II. zur Zukunft Liechtensteins

«Wir befinden uns sicher in der grössten innen- und aussenpolitischen Krise seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges.» Diese Einschätzung des Landesfürsten zur momentanen Situation unseres Landes wirft Fragen auf. Irgendwie sollte diese Krise überwunden werden, damit Liechtenstein in eine gute und zufriedene Zukunft blicken kann. Auf was muss Liechtenstein achten, damit man von einer guten Zukunft sprechen kann? Welche Schritte sind notwendig, damit ein Weg aus der Krise gefunden wird? Landesfürst Hans-Adam II. äussert sich im folgenden Interview zur Politik, welche gemacht werden sollte, um Liechtenstein sicher ins 3. Jahrtausend zu führen.

Mit S.D. Fürst Hans-Adam II.
sprach Alexander Baliner

VOLKSBLATT: Durchlaucht, wenn Sie momentan an Liechtenstein mit den innenpolitischen Unruhen und den aussenpolitischen Angriffen denken, was geht dann in Ihnen vor?

Fürst Hans-Adam II.: Wir befinden uns sicher in der grössten innen- und aussenpolitischen Krise seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Dies ist für uns einerseits sicher eine Bedrohung, andererseits ist aber jede Krise eine Herausforderung und eröffnet neue Chancen. Neues zu schaffen, was unter normalen Umständen nicht so einfach möglich wäre. Ich glaube, man muss immer auch die positiven Seiten sehen. Aus Krisen ergibt sich immer die Möglichkeit Neues zu schaffen und dahin sollten wir unseren Blick lenken.

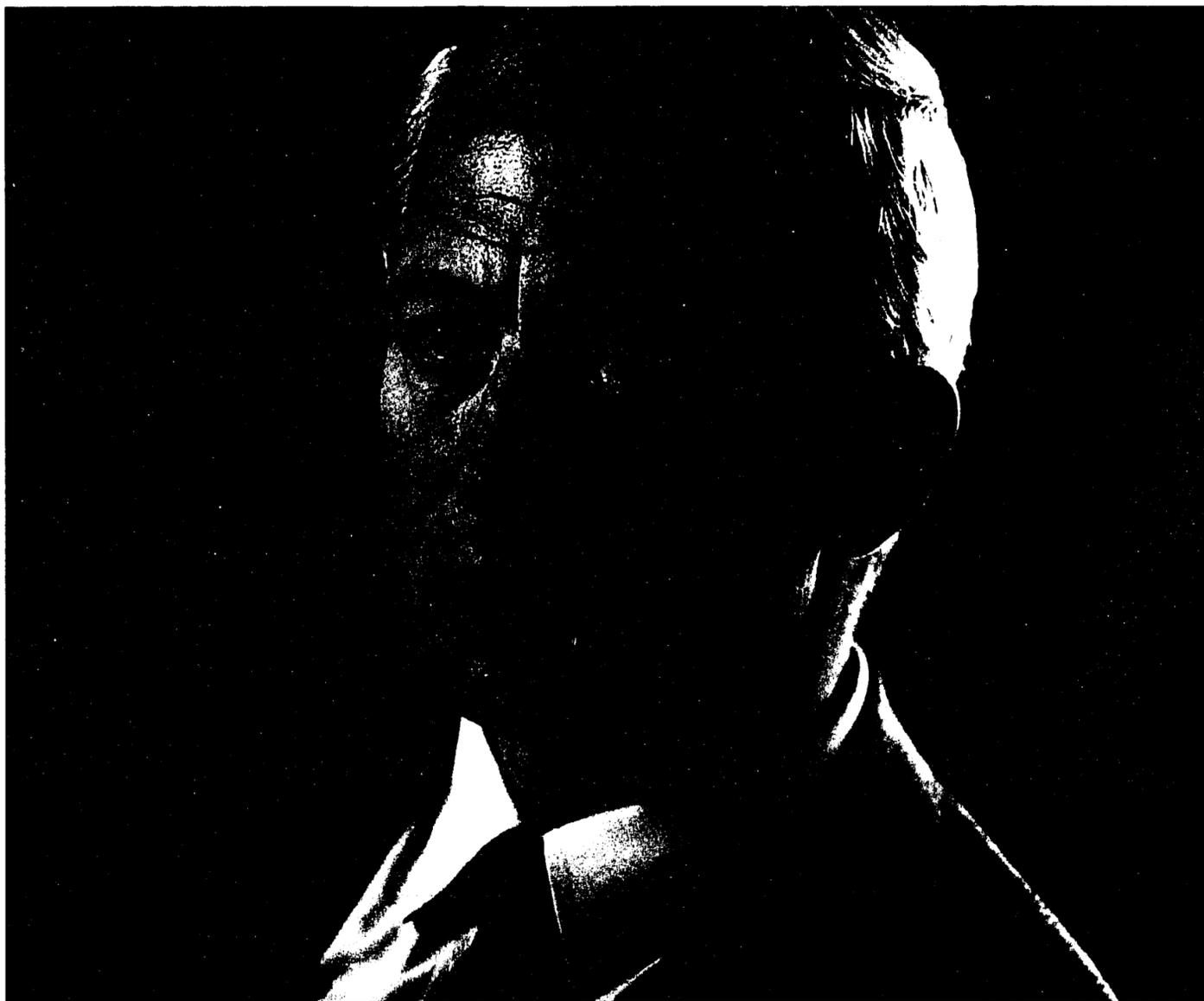
Sie haben in Ihrem Brief an alle Haushalte von Januar dieses Jahres vom Fundament für das Fürstentum Liechtenstein im 3. Jahrtausend gesprochen. Es soll dies ein Zukunftsprogramm sein, das nicht nur die Verfassungsfrage, sondern auch noch andere für die Zukunft unseres Landes wichtige Fragen behandelt. Was sind für die Zukunft unseres Landes wichtige Fragen?

Man muss sich grundsätzlich fragen, welche Rolle der Staat im 3. Jahrtausend einnehmen soll. Davon muss abgeleitet werden, welche Rolle ein Kleinstaat im 3. Jahrtausend übernehmen soll. Hat ein Kleinstaat überhaupt eine Zukunft? Ich glaube ja. Das heisst: Wir haben gute Chancen für die Zukunft, wir müssen sie nur nutzen. Das bedeutet, dass man sich das Modell des Staates neu durchdenkt, um gegen die Herausforderungen, die anstehen werden, gewappnet zu sein.

Ich denke, der EWR hat sich sehr bewährt. Viele Befürchtungen sind nicht eingetreten.

Vor einigen Monaten haben wir den 5. Geburtstag des EWR für Liechtenstein gefeiert. Was ist Ihr Resümee der ersten fünf Jahre EWR?

Ich denke, der EWR hat sich sehr bewährt. Viele Befürchtungen sind nicht eingetreten. Das eine Problem ist, dass wir in manchen Bereichen so erfolgreich waren, so dass man direkt von einem Boom sprechen kann. Es gab vor fünf Jahren bei einigen grosse Befürchtungen, dass sich der EWR für den Finanzdienstleistungsbereich nicht positiv auswirken könnte. Heute können wir sagen, dass sich der EWR auch für diesen Bereich positiv ausgewirkt hat. Wir müssen jetzt darauf achten, wie sich der EWR entwickelt. Ich könnte mir vorstellen, dass der EWR für uns noch eine



Landesfürst Hans-Adam II.: «Man muss sich grundsätzlich fragen, welche Rolle der Staat im 3. Jahrtausend einnehmen soll. Davon muss abgeleitet werden, welche Rolle ein Kleinstaat im 3. Jahrtausend übernehmen soll. Hat ein Kleinstaat überhaupt eine Zukunft? Ich glaube ja.»

sehr wichtige Rolle spielen kann. In der heutigen Situation mit der Bedrohung, die gerade auf den Finanzdienstleistungssektor zukommt, kann uns der EWR einen Schutz gegenüber den Massnahmen bieten. Dies war damals schon ein wenig mein Hintergedanke, als ich mich für den EWR einsetzte.

Die Verkehrsproblematik können wir nicht alleine lösen.

Sie haben von einem Wirtschaftsboom gesprochen. Birgt dieser Boom nicht auch Gefahren für unser Land in sich?

Jeder Boom und jede Veränderung birgt Gefahren in sich. Genauso wie das Nichtstun auch Gefahren in sich birgt, da es zu Stagnation führt. Wir müssen versuchen sorgfältig abzuwägen, was die Vor- und Nachteile sind. Natürlich ist für uns der Boom beim Finanzdienstleistungssektor und beim Versicherungswesen eine Herausforderung. Auf der anderen Seite glaube ich aber auch, dass der Boom einige Vorteile bietet. Der Boom sichert den Arbeitsplatz besser ab. Es gibt mehr Konkurrenz im Bankenbereich und dies ist gut. Wir müssen jetzt nur die Strukturen schaffen, damit wir den Finanzdienstleistungsbereich von der Aufsicht her in den Griff bekommen. Das heisst: Wir müssen die Strukturen haben, damit wir eine Aufsicht haben, die den grössten Herausforderungen standhält und damit wir gegenüber den Finanzdienstleistungsplätzen anderer Staaten konkurrenzfähig sind.

Die neuen Banken und Unternehmen, die sich in Liechtenstein angesiedelt

haben, brauchen Platz und benötigen einiges an Personal. Überall in Liechtenstein wird gebaut. Besteht nicht die Gefahr, dass Liechtenstein in den nächsten 30, 40 oder 50 Jahren zu einem Stadtstaat wird? Wann ist für uns das Mass voll?

Man darf nicht übersehen, dass in einer sich rasch wandelnden Wirtschaft andere Bereiche wieder schrumpfen. Dies zeigt sich deutlich bei der Landwirtschaft. Diese ist stark zurückgegangen. Es wird sicher eine Reihe anderer Bereiche geben, sei es aufgrund der Automation oder weil einfach die Konkurrenz grösser wird, die ebenfalls schrumpfen werden. Das heisst: Wir werden also auch abbauen. Ich erachte es letzten Endes doch für wichtiger, dass wir den Boom fördern. Das Wachstum kann man schlussendlich immer noch eingrenzen. Es ist letztes Endes unsere Entscheidung ob wir das Bauland eingrenzen oder noch zusätzliches freistellen oder ob wir mehr Leute hereinlassen oder nicht. Schwierig wird es nur, wenn wir die Arbeitsplätze, die durch den Strukturwandel verloren gehen, nicht mehr ersetzen können. Mir ist ein Boom lieber, bei welchem es einen Kampf um jeden Arbeitsplatz gibt und somit das Gehaltsniveau steigt. Der Einzelne profitiert also davon. Dies ist besser für die allgemeine Volkswirtschaft. Deshalb ist die Konkurrenz am Arbeitsplatz und um die Arbeitsplätze eine sehr erfreuliche Entwicklung.

Die ständig steigenden Personalkapazitäten wirken sich aber auch auf den Verkehr negativ aus. Der Ziel- und Quellverkehr steigt damit auch stetig. Dies auch deshalb, weil die Arbeitskräfte mehrheitlich im angrenzenden Ausland angesiedelt werden. Mit der gefundenen Lösung zum freien Personen-

verkehr wird sich die Verkehrsproblematik auch nicht mindern. Wie soll Liechtenstein diese Problematik angehen, damit wir in rund 30 Jahren nicht vom Verkehr überrollt werden?

Ich erachte es letzten Endes doch für wichtiger, dass wir den Boom fördern.

Die Verkehrsproblematik können wir nicht alleine lösen. Die moderne Gesellschaft ist weitestgehend auf dem Automobil- und Strassenverkehr aufgebaut – mit all den negativen, aber auch teilweise positiven Folgen, die damit verbunden sind. Es darf nicht vergessen werden, dass es viele Regionen gibt, bei denen das Verkehrsproblem noch um einiges akuter ist als bei uns. Wenn man sich beispielsweise die Ballungszentren betrachtet, erkennt man, dass es dort noch ganz andere Probleme in diesem Bereich gibt. Man kann natürlich einen Weg gehen, den Singapur gegangen ist. Dort wird der Individualverkehr so teuer gemacht, dass er unattraktiv wird. Das ist eine politische Entscheidung, die jederzeit machbar wäre. Die Frage ist, ob man hierfür eine Mehrheit bekommen würde.

Von neuen Bauten halten Sie nichts? U-Bahn, Hochbahn wären doch die Technologien der Zukunft?

Dies wären sicher Modelle, die möglich wären. Es stellt sich diesbezüglich jedoch die Frage der Wirtschaftlichkeit. Wir müssen darauf achten, dass nicht alles mit den öffentlichen Mitteln finanziert wird, damit wir uns keine Lasten aufbürden, die wir später vielleicht nicht mehr wollen oder nicht mehr in der Lage sind zu tragen. Man sollte ein Ver-

kehrssystem haben, das selbsttragend ist. Heute schon geben wir zweistellige Millionenbeträge für den öffentlichen Verkehr aus. Eine U-Bahn mit unserer Siedlungsweise wäre nicht rentabel. Dies würde noch viel mehr kosten. Ob das die Lösung ist, bezweifle ich.

Die Lösung zum freien Personenverkehr mit der EU geht von jährlich 56 Personen aus. Ist diese Lösung überhaupt umsetzbar oder ist es nicht so, dass wir viel mehr Personalressourcen benötigen?

Die gefundene Lösung zum freien Personenverkehr ist eine Zuteilungslösung, die meiner Ansicht nach nicht ideal ist.

Man wird sehen müssen, ob sich diese Lösung bewährt oder nicht. Ich habe immer eine andere Lösung vor Augen gehabt. Jetzt hat man diese Lösung gewählt und man muss nun sehen wie sie funktioniert. Wenn der wirtschaftliche Boom weitergeht, wird der Druck auf den Arbeitsmarkt sehr gross werden. Wir sehen heute schon, dass dies ein Problem darstellen kann. Aus diesem Grunde war ich für eine etwas andere Lösung. Die gefundene Lösung ist eine Zuteilungslösung, die meiner Ansicht nach nicht ideal ist.

Für welche Lösung wären Sie gewesen?

Ich war der Meinung, dass wir hätten festlegen sollen, wieviele Ausländer wir

Fortsetzung auf Seite 5